



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Händel: Concerti grossi op. 3; Berliner Barock Solisten, Reinhard Goebel (2019); Hänssler Classic

Surprise, surprise: Während Reinhard Goebel in den vergangenen Jahren bei Johann Sebastian Bach („Brandenburgische Konzerte“) und Carl Philipp Emanuel Bach (Sinfonien und Konzerte) weit übers Ziel hinausschoss, indem er mit übertriebener Lautstärke und Schnelligkeit alles plattmachte, schlägt er bei Händels Concerti grossi op. 3 verbindlichere Töne an. Mit Ausnahme des zweiten Satzes von Nr. 4 haben seine Tempi alle das rechte Maß, wobei die konzentriert und ernsthaft angegangenen Fugen besonderes Lob verdienen. Das Klangbild der Berliner Barock Solisten, die bekanntlich auf modernen Instrumenten spielen, ist ausgewogen, ihre Artikulation und Phrasierung, wie bei Goebel am Dirigentenpult nicht anders zu erwarten, sehr deutlich, aber nur selten plakativ. Ebenfalls positiv hervorzuheben ist, dass die zahlreichen Instrumentalsoli organisch aus dem Ensemble hervortreten und nicht dem Motto „einer gegen alle“ folgen.

Als Nr. 6 veröffentlichte Händels Verleger die D-Dur-Sinfonie (Vivace) aus „Ottone“ und ein Allegro in d-Moll für Orgel und Orchester. Dass dieses unorganische Paar niemals von Händel so vorgesehen war, ist evident; Papier- und Schriftuntersuchungen legen nahe, dass das Fragment HWV 338 (Adagio–Allegro) ursprünglich zum Kopfsatz von op. 3 Nr. 6 gehörte, was Goebel in seiner Einspielung nicht berücksichtigt. Immerhin präsentiert er als Zugabe das anonyme F-Dur-Konzert aus dem Erstdruck von op. 3, das ab der zweiten Auflage durch ein anderes ersetzt wurde. Seine Behauptung, es sei aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden, ist Unsinn: August Wenzinger hat dieses Stück bereits 1959 eingespielt, und seitdem gab es mehr als ein halbes Dutzend weiterer Aufnahmen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gossec: Sinfonien op. 4; Deutsche Kammerakademie Neuss, Simon Gaudenz (2018); cpo

Sucht man nach musikalischen Zeitzeugen der Französischen Revolution, landet man schnell bei François-Joseph Gossec. Doch einen Großteil seiner rund 50 Sinfonien schrieb er, als die Revolution und ihre Ausmaße noch ferne Schimären am französischen Himmel waren. Seine sechs Sinfonien, die unter der Opuszahl vier vereinigt wurden, stammen aus den späten 1750er-Jahren. Alle Werke bestehen bereits aus vier Sätzen, auch die Orchesterbesetzung ist, verglichen mit der Vorgänger-Gruppe, angeschwollen. Hörner und/oder Oboen sind nun in den Klang integriert.

Die Deutsche Kammerakademie Neuss und Simon Gaudenz zeigen, wie viel Elan und Esprit in diesen Sinfonien steckt. Zugegeben, wer den raffinesse-reichen, humorvollen Umgang mit der Gattung an Haydn misst, wird schnell feststellen, dass Gossec da nur bedingt mithalten kann, dafür ähneln die Werke einander doch zu sehr. Die fünfte Sinfonie, „Pastorella“ übertitelt, bildet am ehesten eine Ausnahme. Gaudenz lässt schon im Kopfsatz nicht bloß lieblich trillern, sondern geht das Ganze durchaus energisch an. Das gilt auch für die Menuette, die ihren höfischen Tanzcharakter zwar bewahren, aber dennoch andeuten, wohin musikhistorisch die Reise gehen wird.

Die Kammerakademie artikuliert sicher und mit hoher Prägnanz, die dynamischen Kontraste mit ihren gelegentlichen Echo-Effekten gelingen plastisch, aber nie überrumpelnd. Exemplarisch zeigt sich das Zusammenspiel zwischen dem drahtig agierenden Streicherensemble und den langgezogenen Hörnerklängen im Finale der F-Dur-Sinfonie, der dritten dieser Sammlung. Eine rundum überzeugende Aufnahme, auch klanglich, die Werbung macht für Gossec, ihn aber nicht zum Revolutionär werden lässt.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Russian Masquerade. Werke von Prokofjew, Skrijabin, Arensky, Tschaikowsky; Ostrobothnian Chamber Orchestra, Sakari Oramo (2017); BIS (SACD)

Wer über einen längeren Zeitraum ein Auge für das charakteristische Produktdesign der unterschiedlichen Labels entwickelt hat (Covergestaltung, Schriften, Farben), wird vielleicht in den vergangenen Monaten beim schwedischen Label BIS einige kleine Veränderungen bemerkt haben. Mit einem gänzlich aus Pappe gestalteten „bis-ecopak“ wurden die seit Jahrzehnten vertrauten Kunststoff-Cases wenigstens für Neuerscheinungen aus dem Sortiment verbannt. Auch das prägende Artwork hat sich nach zirka 15 Jahren vorsichtig verändert, das typische Schwarz ist selbst auf der Rückseite nicht mehr so intensiv.

Auch hätte ich das Ostrobothnian Chamber Orchestra aktuell nicht bei BIS verortet – nahezu alle in den letzten Jahren erschienenen Produktionen sind in Finnland bei Alba herausgekommen. Mit den eingespielten Werken geht der Blick freilich nach Osten, ohne jedoch auf nur eine der gängigen Kompositionen für Streichorchester zu verfallen. Neben der Elegie (1884) von Tschaikowsky (einem originalen Gelegenheitswerk) und Arenskys selbst aus einem dunkel getönten Streichquartett heraus arrangierten Variationen op. 35a stehen bloße Bearbeitungen von Klavierstücken im Zentrum (daher wohl auch der Titel „Maskerade“): eine Auswahl der Visions fugitives (Rudolf Barshai) und der Preludes op. 11 (Jouni Kaipainen). Ob damit freilich mehr als melancholische oder energisch auftretende Kleinode gewonnen sind? So wird bei manchen Pièces die Struktur durchhörbarer – und doch vollzieht das Ensemble einen Balanceakt zwischen poetischer Kürze und vorsinfonischem Anspruch. Noch-Chefdirigent Sakari Oramo kann sich jedenfalls auf die schon lange bestehende Klangkultur des Ostrobothnian Chamber Orchestra verlassen.

Michael Kube

cpo Neuheiten



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

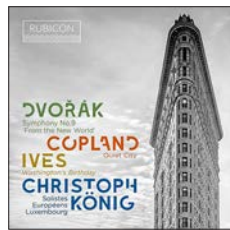
Dvorák: Sinfonie Nr. 9, Waldestille, Rondo, Slawische Tänze (Auswahl); Miklós Perényi, Concerto Budapest, András Keller (2018); Tacet (SACD)

Es gibt genügend Aufnahmen von Dvoráks „Neuer Welt“-Sinfonie, dennoch kommen gelegentlich Einspielungen hinzu, die zumindest in Details neues Licht auf diesen Evergreen werfen. Vielleicht muss man dazu eine andere Perspektive einnehmen, wie András Keller, von Haus aus Geiger und als solcher Gründer des nach ihm benannten Streichquartetts. Doch inzwischen leitet er auch das Concerto Budapest.

Nach Bruckner 9 folgt nun Dvorák 9, und wieder gilt es, der hohen Musikalität dieser Einspielung Anerkennung zu zollen. Aller sinfonischen Einheitsglasur erteilt Keller von der langsamen Einleitung an eine Absage. Kammermusik lautet die Devise. Das bedeutet: den Sinn für Feinheiten schärfen, Nuancen herausarbeiten, die Balance wahren. So ergibt sich, auch im gesanglichen zweiten Satz, eine eigene Handschrift, mit der das Orchester Dvoráks Partitur innerlich zum Leuchten bringt. Daher bollert der dritte Satz nicht, er tänzelt. Immer wieder ergeben sich kurze Dialog-Situationen zwischen Instrumenten und Instrumentengruppen und unerwartete Erzähl-Szenen, die geprägt sind von präzisen Rhythmen, von plötzlichen Einschüben oder lang tragenden Bögen. Selbst der Beginn des Finalsatzes erhält einen eigenen Schwung, sogar dem kraftvollen Hauptthema haftet etwas Leichtes an.

Ergänzt wird das Programm um zwei Werke mit Solo-Cello – Waldestille und Rondo op. 94 (mit dem sehr innig agierenden Miklós Perényi) – sowie um drei Slawische Tänze aus op. 46. Auch hier federt es (sehr oft) leicht und leicht, arios und frei von Ballast. Die Aufnahme überzeugt durch Individualität im Ansatz und Konsequenz in der Durchführung. Aufnahmetechnisch schließt die SACD an dieses Niveau an.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dvorák: Sinfonie Nr. 9 „Aus der Neuen Welt“, **Ives:** Washington's Birthday, **Copland:** Quiet City; Solistes Européens Luxembourg, Christoph König (2018); Rubicon

„Die neue Welt“ Amerikas: Das mag Glücksverheißung gewesen sein für viele, es bedeutete aber auch Ungewissheit, Unheimlichkeit, Einsamkeit. Antonín Dvorák berichtete von solch tiefer Einsamkeit, die er bei seinem Aufenthalt in den USA erlebte. Zu hören ist sie in seiner viel gespielten Sinfonie im schmerzlich-süßen Englischhorn-Solo des langsamen Satzes. Ein nahezu unendlicher Raum scheint sich hier aufzutun. Zu hören ist sie in weiteren Stücken, die Christoph König und die Solistes Européens Luxembourg für ihre neue CD um die Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ gruppiert haben: Charles Ives' „Washington's Birthday“ mit seinen diffusen, in der Tonalität seltsam sich reibenden Streichernebeln. Eine geisterhafte Atmosphäre, die sich später in die packende Konkretheit eines derben Scheunentanzes auflöst – in der Umsetzung erinnert das sehr an die Zitate „niederer“ Musik in den Sinfonien Gustav Mahlers. Und auch Aaron Coplands „Quiet City“ setzt mit einer wenig anheimelnden Stimmung ein: Auch hier lagern Nebel aus unbewegten Streicherklangen, das Englischhorn klagt, die Trompete ruft einsam.

Wenn eine Neuaufnahme der so zahllos aufgenommenen Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ noch Sinn macht, dann in einer so erhellenden Zusammenstellung von Stücken. So wird das Bewusstsein geschärft, dass es sich bei Dvoráks Stück trotz überwiegend selbstbewussten, prächtigen Tones um eine Musik von ganz ambivalenter Empfindung handelt. Die Sinfonie spielen die Luxemburger Musiker mit klarer Sprache, sorgfältig gegliedert und phrasiert, die beiden rahmenden Stücke mit feinem Sinn für die diffusen Zwischentöne, die diese Werke ausmachen. Starke Bläsolisten kommen hinzu.

Clemens Haustein



Zum Offenbach-Jahr
Jacques Offenbach
Musique symphonique et ballets d'Orphée aux Enfers (1874)
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Howard Griffiths
cpo 555 301-2 CD



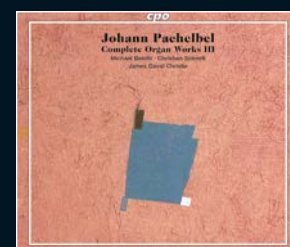
Julius Röntgen
Klavierkonzerte 3, 6 und 7
Oliver Triendl, Klavier
Kristiansand Symphony Orchestra
Hermann Bäumer
cpo 555 055-2 2 CDs



Fritz Volbach
Es waren zwei Königskinder op. 21
Symphonie op. 33 in h-moll
Sinfonieorchester Münster
Golo Berg
cpo 777 886-2 CD



Orlando di Lasso
Bußpsalmen I-VII
Laudes Domini
Die Singphoniker
Gäste: Helene Grabitzky, Sopran
Andreas Pehl, Countertenor
cpo 555 264-2 2 CDs



Johann Pachelbel
Sämtliche Orgelwerke Vol. 3
Passion, Psalmlieder II,
Choralpartiten
Michael Belotti, Christian Schmitt,
James David Christie
cpo 777 558-2
3 SACDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Sinfonie Nr. 9; Bamberger Symphoniker, Herbert Blomstedt (2018); Accentus (2 CDs)

1982 dirigierte Herbert Blomstedt erstmals die Bamberger Symphoniker, seit 2006 ist er ihr Ehrenmitglied. Da mag es verwundern, dass der Dirigent erst im Alter von über 90 Jahren seine erste CD mit den Bambergern eingespielt hat. Und auch die Repertoirewahl ist ungewöhnlich, ist doch Blomstedt in der Vergangenheit als Mahler-Dirigent eher wenig hervorgetreten.

Dennoch vermag diese Neunte auf allen Ebenen zu überzeugen. Sicherlich, die Weißglut, die etwa Leonard Bernstein in den Steigerungen des Kopfsatzes zu entfachen vermochte, ist Blomstedts Sache ebenso wenig wie der bittere Sarkasmus, den viele seiner Kollegen in den beiden Mittelsätzen zu Klang werden lassen. Dafür punktet Blomstedts Interpretation, wie bei ihm zu erwarten war, mit souveräner Behandlung der Struktur und, vor allem, des orchestralen Geflechts. Deutlichkeit war immer eine der obersten Maximen Mahlers, die von Blomstedt mustergültig beherzigt wird. Und diese Deutlichkeit beschränkt sich nicht auf die Offenlegung der einzelnen Mittel- und Nebenstimmen, sondern zeigt sich auch in größtmöglicher klangfarblicher Charakterisierung der einzelnen Instrumentengruppen: Holzbläser, gestopfte Hörner, Harfen – diese Instrumente verwischen nicht mit den Streichern zu einem Mahlers Intentionen entgegenwirkenden Mischklang, sondern behalten wie in einem Kaleidoskop ihre spezifische Identität.

Dadurch behält die Musik trotz Vermeidung von Extremen in der Tempogestaltung ihre Ecken und Kanten – nicht zuletzt in der Rondo-Burleske des dritten Satzes, die man selten so humorvoll und gleichzeitig punktgenau artikuliert zu hören bekommt wie hier. Und der Schluss präsentiert kein Sterben in Schönheit, sondern einen gelassenen Abschied von großer Weisheit.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Debussy: Printemps, Nocturnes, Berceuse héroïque, Deux Danses, Marche écossaise, Rhapsodie für Saxofon; Singapore Symphony Orchestra, Lan Shui (2015/17); BIS (SACD)

Dies ist die dritte Folge des Zyklus der Debussys'schen Orchesterwerke mit Lan Shui und dem Singapore Symphony Orchestra. Sie enthält neben den „Nocturnes“ einige attraktive Früh- und Nebenwerke: die „Printemps“-Suite, die Saxofon-Rhapsodie und die Tänze für Harfe, die „Marche écossaise“ sowie die späte „Berceuse héroïque“.

Bereits in den ersten beiden Folgen bewies Lan Shui seine Affinität zur Musik Debussys. Und Gleiches gilt für die vorliegende Einspielung. Da ist zum einen die Liebe des Dirigenten zum Detail: Der Orchesterklang ist in dreidimensionaler Schärfe abgebildet; man hört viele wertvolle Einzelheiten, die gemeinhin kaum zu vernehmen sind. Noch stärker fällt ins Gewicht, dass Shui die Tonsprache Debussys auf eine Weise zum Leben erweckt, die ihre wohl stärkste Eigenart realisiert: Freiheit! Die Musik erschafft sich ihre eigene Form beim Erklingen und wirkt paradoxerweise dabei doch so, als sei die resultierende Architektur gar nicht anders möglich. Es ist Lan Shui sehr hoch anzurechnen, dass er Debussys Kompositionen von der Diktatur des Taktstrichs befreit und ihnen als Interpret folgt, statt ihren Verlauf zu bestimmen.

Das Orchester aus Singapur zeigt sich wiederum auf voller Höhe, und auch die Solisten tragen ihren Anteil zum Erfolg der Einspielung bei: Claude Delangles ebenso unaufdringliches wie präzises Saxofonspiel vermag ebenso zu begeistern wie die Interpretation der Harfentänze durch Gulnara Mashurova. Ein kleines Highlight der SACD: die „Berceuse“, in der es Dirigent und Orchester gelingt, am Schluss ein kleines Quäntchen Trost über die vorherrschende Trauer (das Stück entstand während des Ersten Weltkriegs) obsiegen zu lassen.

Thomas Schulz



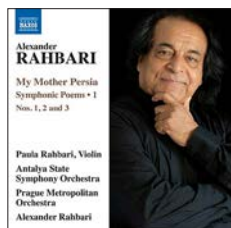
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bartók: Der holzgeschnittene Prinz, Suite aus „Der Wunderbare Mandarin“; Helsinki Philharmoniker, Susanna Mälkki (2017/18); BIS (SACD)

Die Stärke dieser Interpretation von Bartóks Ballett „Der holzgeschnittene Prinz“ liegt in der Betonung des großen Kontrastreichtums und der atmosphärischen Vielfalt, die diese Partitur zu bieten hat. Susanna Mälkki versucht nicht, daraus eine verkappte Sinfonie herauszudestillieren, sondern betont ihre genuin tänzerischen Qualitäten. Jeder der insgesamt sieben Tänze besitzt seine eigene, unverwechselbare Individualität, auch sein eigenes Tempo. Mälkki und die Helsinki Philharmoniker agieren mit bewundernswerter Charakterisierungskunst. Rubati wirken niemals aufgesetzt, sondern verleihen der Musik einen spontanen, wie aus dem Moment heraus improvisierten Gestus. Ebenso kommen die stilisierten folkloristischen Momente wunderbar zur Geltung. Aus dem tendenziell etwas dunklen Klang des Orchesters stechen, wo es angebracht ist, einzelne Klanggruppen als farbliche Akzente mit großer Lebendigkeit hervor, vor allem die Holzbläser (man höre das Saxofon!). Und für die emotionalen und lyrischen Momente – die Verzweiflung des Prinzen, das glückliche Ende – finden die Interpreten das Richtige, soll heißen nie übertriebene Maß an Innigkeit.

Bei einem solch positiven Eindruck ist es beinahe zu bedauern, dass aus dem „Wunderbaren Mandarin“ hier nur die Suite eingespielt ist, doch das gesamte Ballett hätte wohl die Spieldauer einer SACD überschritten. Mälkki und das Orchester wissen auch hier zu überzeugen. Sie legen eine hoch spannende finale Jagd hin, verzichten aber auf eine allzu große Dämonisierung der sinistren Partitur zugunsten einer feinen Austarierung des orchestralen Geflechts und, auch hier, einer Konzentration auf das Tänzerische, die Entwicklung aus der spontanen Bewegung heraus.

Thomas Schulz

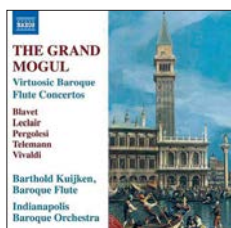


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rahbari: My Mother Persia. Symphonic Poems 1-3; P. Rahbari, Prague Metropolitan Orchestra, Staatl. Sinfonieorchester Antalya, A. Rahbari (2018); Naxos

Mixturen westeuropäischer Sinfonik und traditioneller Musiksprachen ferner Länder haben oft etwas Gewolltes, Zwitterhaftes. Ganz anders bei dem iranischen Komponisten, Geiger und Dirigenten Alexander Rahbari. Dem Schüler Gottfried von Einems gelingt in seinen sinfonischen Dichtungen eine eindrucksvolle Melange zeitgenössischer Techniken mit der überkommenen Kunstmusik seiner Heimat. Das ist ein ganz eigener Ton: keine aufgeblasene Spätromantik mit folkloristischen Einschlägen, sondern eine fein ausgehörte, spannungsreiche Musik, der man einfach gerne zuhört.

Martin Demmler

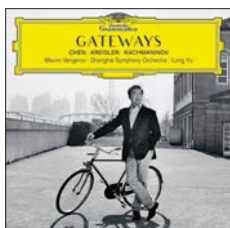


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

The Grand Mogul. Flötenkonzerte von Vivaldi, Pergolesi, Leclair, Blavet und Telemann; Barthold Kuijken, Indianapolis Baroque Orchestra (2013-18); Naxos

Die Besonderheiten des italienischen und französischen Stils führt Barthold Kuijken mustergültig vor: schwungvolle Virtuosität und einprägsame Melodien auf der einen Seite, perfektionierte Eleganz und raffinierte Details auf der anderen. Besonders gelungen ist die Interpretation von Leclairs C-Dur-Konzert, übrigens der älteste Teil dieser im Laufe von fünf Jahren entstandenen CD. Im Vergleich dazu wirkt das Indianapolis Baroque Orchestra in Telemanns D-Dur-Konzert etwas bemüht, was aber von Kuijkens überragender interpretatorischer Souveränität völlig ausgeglichen wird.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gateways. Werke von Chen, Kreisler, Rachmaninov; Maxim Vengerov, Shanghai Symphony Orchestra, Long Yu (2018); Deutsche Grammophon

Als ältestes Sinfonieorchester Asiens feiert das Shanghai Symphony Orchestra in diesem Jahr sein 140-jähriges Bestehen. Es ist damit älter als so manches Traditionsorchester aus dem Westen. Dass die Chinesen hinsichtlich Spiel- und Klangkultur mit den besten von ihnen mithalten können, macht die CD ohne weiteres deutlich.

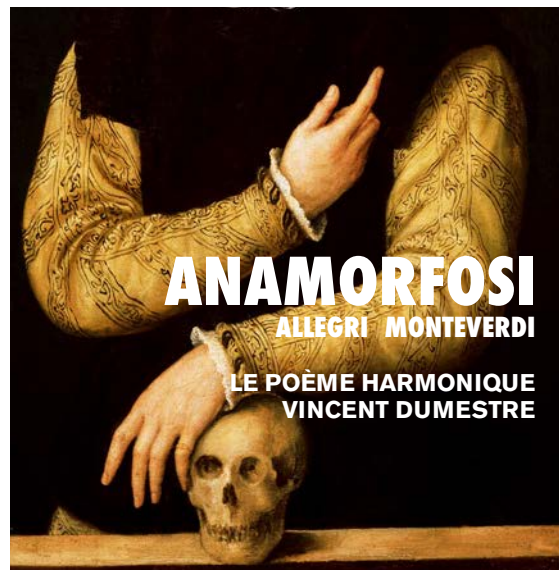
Wie es sich für eine Jubiläums-Einspielung gehört, ist das Programm eher inkonsistent. Dabei bürgt der aus Shanghai stammende Franzose Qigang Chen, letzter Schüler Olivier Messiaens, gewissermaßen für Lokalkolorit. Seine Suite „Wu Xing“ porträtiert die chinesischen fünf Elemente Wasser, Holz, Feuer, Erde und Metall durch musikalische Entsprechungen. Akkorde im Blech und „flackernde“ Arabesken in den Holzbläsern etwa stehen für „Feuer“. Die Kürze des Werks trägt nicht wenig zu seinem positiven Eindruck bei. In Chengs einsätzigem Violinkonzert „La Joie de la souffrance“ ist die abstrakte, modernistische Sprache der Suite durch Anbiederung an Klischees der Unterhaltungsmusik ersetzt. Einige griffige, exotisch klingende Melodien erinnern an die Hintergrundmusik aus dem Chinarestaurant. Das grenzt schon an musikalischen Populismus.

Mit Rachmaninows Symphonischen Tänzen op. 45 beweist das Orchester dann endlich, dass es auch im großen Repertoire zu Hause ist. Long Yu, sein Chefdirigent, animiert es zu einer detailfreudigen, fast schon analytischen, aber auch den klanglichen Wundern dieser Partitur gerecht werdenden Lesart. Zwar mutet der Rhythmus im ersten Tanz eine Idee zu zackig an und fehlt dem Tempo di valse des zweiten ein wenig der doppelte Boden. Doch entschädigen die große Energie und Präsenz, die Yu seinem Orchester hier zu entlocken weiß.

Andreas Friesenhagen

LE POÈME HARMONIQUE UND VINCENT DUMESTRE FEIERN 20 JAHRE BAROCKE BÜHNENKUNST MIT LEIDENSCHAFT UND ESPRIT!

NEUHEITEN



ALP 438



ALP 462 / 2 CD + BUCH



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Elgar, Finzi: Violinkonzerte; Ning Feng, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Carlos Miguel Prieto (2017); Channel

Elgars Violinkonzert ist ein spätromantischer Koloss, nur genießbar, wenn die Musik nicht auf der Stelle tritt. Ning Feng zieht die Tempi so an, dass sie im Fluss bleibt, seine überlegene Technik macht dies auch in Bravourpassagen problemlos möglich. Verglichen mit Elgar ist das Violinkonzert von Gerald Finzi aus den 1920er-Jahren ein Leichtgewicht. Es wurzelt in der englischen Tradition und wird wenig beachtet. Ning Feng nimmt die schnellen Sätze spielerisch leicht, den einnehmenden Mittelsatz lässt er in schlichtem Kantabile sprechen.

Norbert Hornig

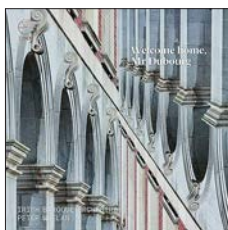


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Nielsen: Violinkonzert; **Halvorsen:** Andante religioso; **Svendsen:** Romanze; Lisa Jacobs, Bremer Philharmoniker, Mikhail Agrest (2018); Challenge

Die Niederlande haben in den letzten Jahren eine ganze Reihe vielversprechender Geigerinnen hervorgebracht. Zu ihnen gehört auch Lisa Jacobs, die hier das Violinkonzert von Carl Nielsen geigerisch überlegen ausführt, die herben Seiten der Musik den lyrischen kontrastreich gegenüberstellt. In den lyrischen Miniaturen von Nielsens Zeitgenossen Johan Halvorsen und Johan Svendsen kommt sie ins Schwelgen, aber ohne zu übertreiben und sentimental zu werden. Ein nicht alltägliches, schön kombiniertes Programm.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Welcome home, Mr Dubourg: Instrumental- und Vokalwerke von Dubourg, Vivaldi und Corelli; Irish Baroque Orchestra, Peter Whelan (2018); Linn

Matthew Dubourg (1703-67) war ein Geiger und Komponist, der beruflich zwischen Dublin und London pendelte und vor allem durch seine gelegentliche Konzertmeister Tätigkeit für Händel bekannt ist. Einmal hatte er sich bei einer Geigenkadenz völlig vergaloppiert; als er dann endlich wieder über Umwege zum Thema zurückfand, rief Händel zum allgemeinen Amusement des Publikums: „You are welcome home, Mr Dubourg!“ Das gab der vorliegenden CD ihren Titel.

Sie enthält die Ode „Crowned with a more illustrious light“ und ein Violinkonzert aus Dubourgs Feder, ferner einige Arien aus weiteren Vokalwerken, ein paar instrumentale Einzelsätze höchst unterschiedlichen Charakters sowie ein Vivaldi-Konzert und eine Corelli-Sonate, für deren Interpretation Dubourg berühmt war. Dessen eigener Kompositionsstil lehnt sich erkennbar teils an seinen Lehrer Geminiani, teils an Händel an und kann vergleichbaren Werken von Arne oder Boyce durchaus das Wasser reichen.

Das Irish Baroque Orchestra besteht überwiegend aus britischen Musikern und wartet hier mit allen Qualitäten auf, die man von diesen gewohnt ist. Technisch ist alles picobello, musikalisch setzt man auf einen satten, homogenen Klang, auf federnde Impulse und auf einen vitalen, aber nicht übertriebenen Schwung. Bizarre Momente wie die Arie für Bass, Solofagott, Solocello und Orchester werden mit Augenmaß ausgekostet, die gute Laune steht im Vordergrund, ohne ins Oberflächliche abzudriften. Dubourgs eigenen Part nimmt hier die australische Geigerin Sophie Gent ein, in ihrer Tongebung subtil und delikate wie immer; doch auch andere Solobeiträge wie die des Trompeters Simon Munday oder des Cembalisten Philippe Grisvard lassen immer wieder aufhorchen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★★

Lamento. Werke von Bach, Salgán und Pugliese; Martin Klett und Ensemble (2018), Avi

Tango und Barock haben nicht nur zwei Vokale gemeinsam. Der Pianist Martin Klett spielt sogar mit den gleichen Musikern die unterschiedlichen Stile. Dass er dabei in Bachs Klavierkonzerten einen modernen Flügel mit solistisch besetzten Original-Klang-Streichern kombiniert, kann klanglich nicht überzeugen. Auch die fehlenden Solo-Tutti-Wirkungen schwächen diese Lesart. Die Interpretationen der zehn Tangos dagegen in den Arrangements mit Klavier, Streichern und gleich drei Bandoneons begeistern durch ihre rhythmische Intensität und die genau richtige Mischung aus Strenge und Freiheit.

Georg Rudiger



Musik
★★★
Klang
★★★

... o sink hernieder, Nacht der Liebe. Werke von Schubert und Chopin (mit Gedichten und Zitaten). Katharina Thalbach, Feininger Trio (2016); Avi

Ein Konzeptalbum, das Ernst macht mit der romantischen Verwandtschaft von Musik und Dichtung. Und doch muss gefragt werden, ob die Dramaturgie auch klappt: Denn wenn nach einzelnen Sätzen 3, 4, 5, in einem Fall sogar zwölf Gedichte zwischen- oder nachgeschoben werden, steht am Ende vieles nur mehr nebeneinander, was zusammen gedacht werden sollte. Zudem irritiert ein akustisches Problem, wenn die Trioformation räumlich aufgestellt ist, Katharina Thalbach aber dicht am Mikrofon rezitiert. Ob hier wirklich, frei nach Rilke, aus zwei Saiten eine Stimme gezogen wird?

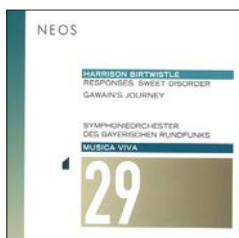
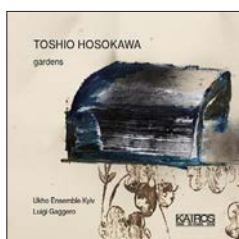
Michael Kube

Synopsen, Vorstudien, Verwandlungen

Neue Orchester- und Ensemblestücke im Dunstkreis der Opernbühne

Fall“ lautet die thematische Klammer, die die aktuelle Veröffentlichung der Edition **Musikfabrik** zusammenhält. Einer der berühmtesten Abstürze der griechischen Mythologie ist Thema in Brian Ferneyhoughs „La Chute d'Icare“ (1987/88), inspiriert von Pieter Bruegels „Landschaft mit dem Sturz des Ikarus“. So voll Bruegels Gemälde mit menschlichem Figureninventar sind, so dicht ist das Klanggeflecht in diesem Stück für Klarinette solo und Kammerensemble. Stephan Winklers „Von der Gewissensnot der Insekten“ (2012) hat seine Vorlage in Eugen Egners Roman „Der Universum-Stulp“, wiederum Grundlage für Winklers gleichnamiges Musiktheater von 2014. Die beiden Sätze für 17 Instrumentalisten bilden also eine Art Vorstufe für die spätere Oper und transformieren die Morphologie des Sprach-Klangs in musikalische Äquivalente, ein Kardinalthema von Winkler. Das Ergebnis ist dann leider doch nicht so interessant, wie die Titel „Papst Probenlochs Prälatengummi“ oder „Heftig tremolierende Nervenschläuche“ ankündigen. Konturierter geht es in Oscar Bettisons dreiteiligem „Livre des Sauvages“ (2012) zu. Aus dem gefälschten Schriftwerk einer angeblich erloschenen Kultur hat Bettison prägnante Zeichen herausgefischt und daraus schräge Klang-Erzählungen entworfen.

Die Natur ist das spirituelle Zentrum der Musik **Toshio Hosokawas**, das seine Klänge von Grund auf bewegt. Neben konkretem Naturlaut bestimmen elementare Prozesse des Werdens und Vergehens die Geschehnisse seiner Kompositionen. Ganz langsam kommt in „Drawing“ (2004) der Klang aus der



Stille und kehrt in einem großen Bogen wieder in diese zurück. Dazwischen Klangströme mit feinsten Ziselierungen im Wechselspiel von Setzung und Stille; Hosokawa selbst hat das „Kalligraphie der Klänge“ genannt. Auch im „Singing Garden“ (2003) begegnet ein zeiltupenartiges Wachsen und Gedeihen zerbrechlicher Klanggewächse. Das Nächtliche und Unergründliche ist in diesen Gärten und Naturbildern immer ein Thema, besonders intensiv in der „Nachtmusik“ für Cymbalom solo (2012), wo harmonisch ausfransende Resonanzen in halligen Räumen ein Eigenleben führen. Das ukrainische Ukho Ensemble Kyiv spielt all diese Stücke mustergültig ausdifferenziert und spannungsgeladen und kann im kontrastiven „Voyage V“ (2001) noch mal alle Register ziehen.

Die Veröffentlichungen der Musica-Viva-Reihe sind eine Bank, was bemerkenswerte Orchesterkompositionen der Gegenwart betrifft. Folge 29 stellt zwei klangsatte Beiträge von **Harrison Birtwistle** vor. Die traditionelle Konfrontation von Solist und Orchester wird von Pierre-Laurent Aimard in „Response. Sweet Disorder“ (2014) denkbar spannungsintensiv ausgereizt. „Süß“ kommt die vielfarbige „Unordnung“ in diesem Klavierkonzert allerdings eher selten daher, stattdessen dominiert eine gestische Unruhe das Geschehen, die einem Tanz auf dem Vulkan gleichkommt. Auch „Gawain's Journey“ (1991) spart nicht mit düsterer Dramatik und suggestiver Bildhaftigkeit der Langrhetorik, was sich der Tatsache verdankt, dass es sich hier um eine Art orchestrale Synopse von Birtwistles dritter Oper „Gawain“ (1990) handelt. Das Symphonieorchester

des Bayerischen Rundfunks darf hier lustvoll in die Vollen greifen und lässt an expressiver Drastik und Klangsinnlichkeit keine Wünsche offen.

Auch **Peter Ruzickas** unmittelbar expressiver Musik ist das Element des Theatralen eigen, aber ihre Klangsprache ist viel selbstreflexiver als diejenige Birtwistles. Die 33. Musica-Viva-Folge dokumentiert ein fulminant gespieltes Konzert mit herausragenden Orchesterwerken jüngerer und älteren Datums, mit Ruzicka selbst am Pult. Es beinhaltet die Uraufführung von „Loop“ (2017), einem latent routiniert wirkenden Doppelkonzert für Trompete und Piccolotrompete, das von unruhig vorwärtstreibenden Bewegungsverläufen geprägt ist. Kein Vergleich zur aufregenden Vielschichtigkeit von „... Inseln, Randlos ...“ (1994/95) im Dunstkreis von Ruzickas „Celan-Oper“, hier mit einer fabelhaften Carolin Widmann. Die unterschiedlichen Klangsphären von Solovioline, Chor und Orchester durchdringen sich sublim oder stoßen sich heftig ab in den unterschiedlichsten Farbgebungen und stilistischen Idiomen. Auch in den furiosen „Fünf Bruchstücken“ (1984/97) begegnen abgründige Traditionsreflexionen, die nicht nur im Adagio-Ton des dritten Stücks Gustav Mahler auf den Plan rufen. Viele Orchesterkompositionen Ruzickas stellen Vorstudien zu späteren Opern dar, so auch „Flucht“ (2014), dessen sechs „Passagen“ die späteren Zwischenspiele der Oper „Benjamin“ ankündigen.

Dirk Wieschollek

Edition Musikfabrik 16: Fall; Carl Rosman, Ensemble Musikfabrik, Diego Masson, Clement Power, Emilio Pomarico (2008-13); Wergo

Hosokawa: gardens; Ukho Ensemble Kyiv, Luigi Gaggero (2017); Kairos **Birtwistle** (Musica Viva 29); Pierre-Laurent Aimard, BR-Symphonieorchester, Stefan Asbury (2012/14); NEOS **Ruzicka** (Musica Viva 33); Carolin Widmann, Sergei Nakariakov, Giuliano Sommerhalder, Vocalconsort Berlin, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Peter Ruzicka (2018); NEOS